Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 21 (1969)

Heft: 18

Rubrik: Die Welt in Radio und Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jesus im Marxistischen Denken

Schluss

Solche Wunder geschehen freilich nicht von ungefähr. Sie setzen etwas voraus. Das ist die Liebe. Jesus ist überzeugt, dass der Mensch, um radikal entscheiden zu können, und mit seiner Tat ein Wunder zu bewirken, von Liebe durchdrungen sein muss. Von jenem tiefen, das ganze Wesen durchwaltenden und durchlebten Wissen, dass der Mensch nur dann ist, wenn er über sich hinausgreift, sich selbst gegenüber, dem Nächsten gegenüber, Gott gegenüber. Und wenn er weiss, dass diese Tat seinen Geist herausfordert, seine Entschlusskraft, die Beteiligung seiner Sinne, seine zugleich aktive und passive Leidenschaftlichkeit. Diese Liebe braucht keine Vorschriften mehr und es gibt für sie auch keine. Sie findet ihren eigenen Weg. Sie ist für Jesus die «radikale Subjektivität der Geschichte», das heisst das, was die Geschichte vorantreibt und ihr gleichzeitig Sinn und Richtung gibt.

Anders als für Kowalkowski ist hier die Beschäftigung mit Jesus nicht n e b e n dem Marxismus von Bedeutung, als eine weitere Quelle von Inspiration, sondern für den Marxismus selbst, weil er ihn als Anleitung für die geschichtliche Selbstverwirklichung des Menschen versteht. Das Bild des Menschen Jesus, der es wagt, aus der Kraft der Liebe Wunder zu tun, wirft ein Licht auf die Frage, wie es möglich ist, Marxist zu sein, das heisst ein Mensch, der ohne Schielen auf göttlichen Beistand und ohne Hoffnung auf ein ewiges Leben aus der Arbeit in und an der Gesellschaft existiert. Die Frage, wieso das möglich ist, wird in der Konsolidierungsphase der sozialistischen Gesellschaft oder durch Aufbauarbeit verdrängt. Aber sie meldet sich wieder, sobald die praktischen Probleme gelöst sind, und der Marxismus Zeit hat, über sich selbst nachzudenken. Da stellt sich denn heraus, dass Marxist sein zu wollen zum mindesten nicht weniger absurd ist als der christliche Glaube. Wie denn?

Der Marxismus weiss, dass der Mensch über sich selbst nur zwei grundlegende Einsichten von absoluter Gültigkeit besitzt: Ich bin ein gesellschaftliches Wesen, das über sich selbst hinaus zu schreiten fähig ist, und ich besitze die unumstössliche Gewissheit, dass ich sterben muss. Diese beiden Gewissheiten bedingen sich: Weil ich sterblich bin, bin ich auf die Gesellschaft angewiesen, die Gesellschaft kann nur fortschreiten, wenn ihre Einzelglieder sterben. Sie stehen aber auch im Widerspruch zueinander: Wenn ich in der Gesellschaft sterbe, dann verliere ich in meinem Tod mein ganzes Leben ohne Rest. Die Gesellschaft aber verliert mit mir ein Stück ihrer Lebenskraft. Ich kann also nicht einmal sicher sein, dass ich in ihr als meinem Werk fortlebe. Wie ist es dann möglich, dass der Mensch mit und aus diesen Gewissheiten lebt, schafft, ohne sich durch blinde Betriebsamkeit oder durch falsche Hoffnung auf ein Jenseits seine Lage zu verschleiern und damit seine Handlungsfähigkeit einzuschränken?

An dieser Stelle setzt dieser Marxismus die Liebe ein in dem Sinn, wie er sie in seiner Jesusdeutung als Kraft der Wunder erkannte. Er meint damit nicht, dem Marxismus etwas hinzuzufügen, konstruiert also keinen christlichen Marxismus, sondern will nur eine Einsicht aufdecken, die unausgesprochen in der marxistischen Philosophie immer vorhanden war. Die Gestalt Jesu ist nicht mehr, aber auch nicht weniger als das Licht, das diese Einsicht neu erhält.

Die beiden Marxisten vertreten zwei Typen von Jesusdeutung, die aus der Theologiegeschichte gut bekannt sind. Kowalkowski deutete Jesus liberal, der andere gibt so etwas wie eine existenziale Interpretation. Die letztere ist nicht nur die aktuellere, sondern für den Theologen auch die interessantere. Sie entdeckt in der Existenz Jesu die sich selbst überschreitende Liebe als Kraft vollkommener Selbstverwirklichung. Aber: sie erfasst die Existenz Jesu vor allem in den Wundern, und deshalb gewinnt für ihn die Liebe Gestalt als Kraft zur Ueberwindung der Resignation, die der Tod als Schatten vorauswirft. Diese Liebe ist das Abbild der Kraft, die den Marxisten fähig macht, im Widerspruch zwischen Gesellschaftlichkeit und Sterbenmüssen Erfüllung zu finden. Nun ist freilich in den Evangelien die Liebe Jesu nicht nur Ueberwindung der Resignation, sondern auch Ueberwindung des Gesetzes, das heisst des Gegenpols der Resignation, der Eigenmächtigkeit, mit der der Mensch im voraus festlegt, was gut tut, und damit seine Zukunft knebelt.

Diese existenzielle tschechische Interpretation hätte diese Gestaltform der Liebe Jesu erkennen können, wenn sie neben den Wundergeschichten auch die Sabbathgeschichten berücksichtigt hätte, in denen Jesus die Menschlichkeit vor dem Feiertagsgebot rechtfertigt. Doch dieser ganze Aspekt sagt ihr nichts, er kann in der marxistischen Existenz offenbar nicht berücksichtigt werden. Ist das jedoch realistisch? Kann nicht auch der Marxist, — und gerade er, der vorgibt, zu wissen, wie man Geschichte mache, — als wahrer Mensch nur existieren, in der Ueberwindung etwa des Stalinismus, der Wunder vollbringen wollte ohne Liebe, worin die bleibende Versuchung des Marxismus liegt. Diese Frage wird der Christ freilich erst stellen dürfen, wenn er sich von diesem Marxismus daran hat erinnern lassen, dass auch von Christen in der Nachfolge Jesu Wunder erwartet werden, nicht bloss Seelentrost. Und wenn der Stalinismus die bleibende Versuchung des Marxismus ist, dann ist die bleibende Versuchung des Christen der Rückzug in die Innerlichkeit. Und die Unmenschlichkeit des christlichen Rückzugs in die Innerlichkeit unterscheidet sich von der Unmenschlichkeit des Stalinismus im Prinzip nur dadurch, dass sie sich vornehmer fühlt.

Wir werden auf die Frage noch in anderem Zusammenhang zurückkommen.

M. Schlappner

Filme und ihre Regisseure

Mit Porträts von Luchino Visconti, Michelangelo Antonioni, Ingmar Bergman, Luis Bunuel, Federico Fellini, Jean-Luc Godard, Roman Polanski.

196 Seiten, 7 Abbildungen, mit einer Filmographie als Anhang, kartoniert 14.—.

Martin Schlappner, Filmkritiker und Dozent an der Filmakademie in Berlin, vermittelt kenntnisreiche Interpretationen von sieben wichtigen Gestalten des Films. Einleitend berichtet der Autor über Georg Méliès, den eigentlichen Entdecker des Films, und abschliessend untersucht er die soziologischen und sozialpsychologischen Aspekte des Films in der Beziehung zur Dichtung.

Verlag Hans Huber

Bern, Stuttgart, Wien